

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 8 (1859)

Artikel: Empfindungen auf dem Jolimont
Autor: Keller, Ph. W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Empfindungen auf dem Iolimont.

Als Zeus von des Olympos lichten Höhen
 Die Fluren Hellas sich entfalten sah,
 Da mochte wohl des Gottes Brust durchwehen
 Ein freudiges Entzücken. Fern und nah
 Begrüßten den Erhab'nen dust'ge Matten,
 Arkadiens Paradies in Lenzes Pracht;
 Der Hügel Waldung in gigant'schen Schatten
 Streut über Thäler jene Zaubernacht,
 Die magisch durch Apollo's Tempel zittert,
 Bald schauerlich auf Delphi's Schlünden ruht;
 Es ragt, von Jovis Donnerkeil zersplittert
 Der Archipel hervor aus dunkler Fluth,
 Und von des Hämus schneebedecktem Norden
 Gilt silberhell der Fluß zum Meere hin.
 Die Enkel Hellen's in zerstreuten Horden
 Heißt Zeus vereint zu Isthmus Spielen zieh'n.

Herüber winkt von Iliums Gestaden
 Verblich'ner Glanz und Hellas ew'ger Ruhm;
 Aegäos Töchter alle, die Sporaden
 Gehorchen Griechenland als Eigenthum.

Welch herrlich Bild siehst Wandler du entfalten
 In jener großen, längst entchwund'nen Zeit!
 Das Land, wie Volk, ein Reichthum an Gestalten,
 Der seine Füll' nach allen Zonen streut!
 Dein Blüthenschmuck, ach Hellas! ist geschwunden,
 Die Freiheit fand, dein Glanz ein weites Grab,
 Verblutend sankst du hin aus tausend Wunden,
 Am Boden liegt zerknickt dein Herrscherstab.
 Verödet stehen Hügel, Thal und Auen,
 Auf dem Olymp thront keine Gottheit mehr;
 Kein Trojerheer kreuzt auf dem Meer dem blauen
 Und Tempe's Thal liegt öde, wüst und leer.
 Der Eumeniden Chor übt grause Rache
 An deinem Heldenstamm, am theuren Land;
 Er fiel im Kampf für die gerechte Sache,
 Und dieses stirbt dahin in fremder Hand!
 Homers erhab'ne Sonne ist gesunken,
 Der heil'ge Athos senkt das matte Haupt;
 Aus Lethe's Strom hat Salamis getrunken,
 Und Marathon liegt trauernd, ausgeraubt.
 Es schweift der Blick hinüber nach dem Westen,
 Wo schön ein neues Hellas aufgeblüht;
 Helvetia in deinen starken Westen
 Ist das Asyl, wo Helios Strahl erglüht!
 Als Roma weitbeherrschend seine Arme
 Ausstreckte nach Germaniens kältem Land,
 Damit es an der Römer Brust erwärme,

Und seine Fahne auf Britannia's Strand
 Der kühne Cäsar pflanzte auf als Siegeszeichen,
 Und Galliens große Todesstunde schlug, —
 Da mußte rohe Kraft dem Römer weichen,
 Der seine Waffen bis zum Albis trug.
 Es fürchten Roma's kampfgeübte Schaaren
 Der Alpen stolze Eiskolosse nicht,
 Verachten troßig tausend von Gefahren,
 Denn Cäsar ist's, der alle Bahnen bricht.

Besteigen wir im Geiste jenen Hügel,
 Der Cäsars großen Heldennamen trägt, —
 Er badet sich in dreier Seeen Spiegel,
 Nun lichter Wald um seine Lenden schlägt.
 Hier hat der große Römer einst gesessen,
 Auf Juli mons, ein zweiter Zeus regiert,
 Er, der schon Länder, Meere hat durchmessen
 Und Nationen unter Roma's Schild geführt;
 Sah er vielleicht in künst'gem Glanze blühen
 Der sturm'schen Seeen wildes Uferland?
 Und wo im Süd der Alpen Firnen glühen,
 Des deutschen Stammes große Scheidewand?
 Zweitausend Jahre sind dahingefluthet,
 Seit auf dem Jolimont der Römer saß,
 Nationen haben an dem Schwert verblutet,
 Die Zeit zernagt, was nicht der Krieg zerfraß.
 Wo sind, einst stolzes Rom, nun die Kastelle,
 Die deine Legionen aufgebaut?
 Wo ist dein Glanz, durch den kometisch helle
 Um Völkertag ein Morgenroth gegraut?
 Aventicum die große ist gefallen; —
 Augusta Rauracorum steht nicht mehr!

Nicht hört man Roma's Kriegsposaune schallen,
 Zerstreut nur liegen Trümmer noch umher,
 Die von des großen Volkes Thaten zeugen,
 Den Blick uns öffnen in sein inn'res Herz,
 Laut reden, wo die Pergamente schweigen,
 Der Wahrheit Stimme in Gestein und Erz.
 So war gewiß in jenen grauen Zeiten
 Der helle Streif durchs dunkle Wassergrab
 Ein Riesenbau der Römer; wer kann's deuten,
 Warum die Sage ihm den myth'schen Namen gab:
 Der Heidenweg? Auch dort im feuchten Thale
 Kreuzt eine Straße durch das weite Moor;
 Verfall'ne Trümmer auch und dunkle Male
 Stumm ragen aus dem schwarzen Grund hervor;
 Neudonolex, ein Campulus — sind Namen,
 Die längst das alte Römerkleid vertauscht;
 Jahrhunderte entflohn' und neue kamen,
 Vom wilden Sturm der Völkerwelt umrauscht.
 Es weht auf Jolimont's erhab'nem Rücken
 Ein Geist der grauen Vorzeit mild uns an,
 Ein Genius, vor dem die Welt sich bücken
 Und folgen muß auf seiner Sturmesbahn.
 Hier ruht das Auge sanft auf grünen Wellen,
 Die tobend oft des Berges Fuß umwühlt,
 Und blickt hinaus nach jenen lichtern Stellen,
 Wo manches Helden drama schon gespielt.
 Wer kennt nicht Murtens, Grandsons theure Namen,
 Wo tief gebeugt Burgundiens tapfrer Held, —
 Und von dem stolzen Heer nur Wenige entkamen,
 Zu sterben dort auf Nancy's blut'gem Feld!
 Wer zählt die Kämpfe all' der Eidgenossen,
 Wodurch die Schweiz sich Freiheit, Ruhm errang?

Manch tapfern Ritters Blut ist hier geslossen,
 Wo Einigkeit und Kraft die Keule schwang;
 So weit das Auge reicht in kühne Weiten,
 Grüßt dämmernd roth der Schlachten blutig Bild
 Hervor aus mächt'gem Ocean der Zeiten,
 Den heimscher Sturm, bald Weltorkane wild
 Aufrästen, mit der Mordgier grimmen Zähnen
 Den stillen Herd des Alpenlands zerfleischt.
 Es war ein Kampf der Löwin mit Hyänen,
 Die nie gewährt, was Feindesfrechheit heischt.
 So manchen Fleck, getränkt von tapf'rem Blute
 Sahst du, geliebtes Haupt, drauf ich jetzt steh;
 Auch dir hat der Barbaren Zornesruth
 Vielleicht erpreßt manch bitter-herbes Weh! —
 In allen Gauen herrscht jetzt stiller Frieden,
 Und Flur und Wälder schmückt ein sanftes Grün;
 Ein bess'res Loos war unserm Volk beschieden,
 Und schön're Zeiten sah es sich erblüh'n.
 Ein Tempe, liegt der weite Thalgrund schweigend
 Und sorglos sicher an des Sees Brust,
 Die Sonne gibt, sich nach den Bergen neigend,
 Den Abschiedsgruß in feierlicher Lust.
 Mit voller Scheibe kommt dort hergezogen
 Der Mond mit lieblich mattem Silberschein,
 Und überzieht den See mit leisem Wogen,
 Schaut in die Tiefe still verklärt hinein.
 Ein grünes Giland taucht aus seinem Grunde,
 Von Mönchen einst St. Peter zubenannt;
 — Rousseau verlebte hier manch frohe Stunde,
 Als er von seiner Heimat war verbannt. —
 Ja glücklich, wer in vollen Zügen trinken
 Und schwelgen kann an deiner Brust, Natur!

Das Herz muß hier sich heben, nimmer sinken
 Kann je ein Mensch auf paradies'scher Flur!
 Doch wo er frech das zarte Band zerrissen,
 Das ewig gültige Gesetz verhöhnt,
 Da nagt ein finst'rer Geist an dem Gewissen,
 Der ruhelos der Nächte Grau'n durchstöhnt.
 Noch leuchtet jene ewig gleiche Sonne,
 Die Hellas Auen täglich hat begrüßt,
 Noch streuet Ceres reiche Lenzeswonne
 Auf's schöne Land, wo Milch und Honig fließt.
 Und durch der Städte buntbewegtes Leben
 Merkur des Glückes gold'nen Faden zieht,
 Und rings, wo Dörfer, Hütten sich erheben,
 Ist reicher Segen friedlich aufgeblüht.
 In flücht'gem Laufe streicht auf blauen Seeen,
 Besflügelt von des Dampfes Allgewalt,
 Das stolze Schiff, trotz Wogenbraus und Wehen
 In jugendlicher Kraft und Wohlgestalt.
 Und bald wirst du das Dampfroß hören brausen
 Das deinen Felsen trozt, und durch den Bauch
 Der nie erschloß'nen Berge hin wird sausen,
 Ihn füllend mit vulkanischem Qualm und Rauch.
 Des Handels neue Bahnen sind erschlossen;
 Geschäft'ger Fleiß belebt dein stilles Reich:
 Auch du, mein Berg, rückst näher den Genossen
 Des Riesengürtels, ewig starr und gleich.
 Wenn Albions Söhne deine Blüthenstirne
 Verschmäh'n zu küssen auch, — laß diese zieh'n!
 Laß andere buhlen mit der spröden Dirne,
 Die eisestarren Herzens nie kann glüh'n:
 Hast du doch Raum für stillen heil'gen Frieden
 Und beutst dem Fröhlichen arkadisch Glück,

Dir ist wahrhaft ein schönes Loos beschieden
 Und ewig jung prangst du im Frühlingsblick.
 Dort, wo in Mittags nebelichter Ferne
 Der Riesenberge Kranz zum Himmel strebt,
 Weilt oft das trunk'ne Auge, ach! so gerne,
 Wenn über ihrem Haupt ein Lichtglanz schwebt,
 Und eis'ge Felsenzacken blutroth glühen,
 Wenn schon die Nacht die müde Erde deckt;
 Beim Alpenhorn die Sennen heimwärts ziehen,
 Bis sie der Firne Gold bald wieder weckt.
 Der König jener nord'schen Eisessöhne,
 „Mons Jovis“ schläft die ew'ge Winterruh!
 Er ruft: „Bergeht“ mit schrecklichem Gedröhne
 Am Ende nur der Welt den Seinen zu!

Ph. W. Keller.

